

Konrad Farner zum 70. Geburtstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **67 (1973)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konrad Farner zum 70. Geburtstag

Die religiös-soziale Bewegung muß Konrad Farner, dem Philosophen, zu tiefst dankbar sein dafür, daß er, angesichts der Zerrissenheit dieser Welt, im alten und von interessierter Seite immer neu entfachten Streit zwischen der christlichen Ethik und dem Marxismus zu vermitteln sucht, indem er beide, den Christen wie den Marxisten, dazu anhält, sich auf das Wesentliche in seiner Anschauung zu besinnen. So lautet, wie Farner sagt, die Aufgabe, die Karl Marx den Marxisten stellt «... alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verachtetes Wesen ist». Entsprechend gibt er dem Christen zu bedenken, daß die Radikalität Christi, seine Botschaft der Diesseitigkeit, die erst in der Gegenwart wieder begriffen wird, nichts bedeutet, wenn sie nicht in der Umgestaltung der Welt ihren praktischen Ausdruck findet.

Wir können unsern Lesern nichts unterbreiten, das besser die Überzeugungskraft seiner Darstellung beweist, als den Schluß einer Rede Konrad Farners, «Konfrontation mit dem Christentum. Warum ich Marxist bleibe», die er am 18. Juni 1972 am südwestdeutschen Rundfunk hielt, und die in «Junge Kirche» (Mai 1973) erschien.

«Aber gerade in dieser Radikalität treffen sich Christ und Marxist. Denn Christsein bedeutet nichts anderes als radikal auf den Menschen hin sein. Wenn bisher vom Christen die Alternative gestellt wurde: Christus oder Prometheus, so wird heute, um mit dem Theologen Jan Milic Lochman zu reden, das 'oder' durch das 'und' ersetzt. Mit anderen Worten: Christus steht nicht gegen Prometheus, sondern ist gewissermaßen die Erhöhung des Prometheus, die Erhöhung des tätigen Menschen also. In der prometheischen Arbeit der Weltgestaltung treffen sich beide. Wenn demnach der Christ seine «Negation des Diesseits» oder wie man sonst diese arg falsche Auslegung der Worte des Jesus von Nazareth bezeichnen will, aufgibt, also zur vorpaulinischen Botschaft zurückfindet und somit zu einem schöpferischen Evangelium vorstößt, genauer: zurückfindet; wenn auf der anderen Seite der Marxist die Überreste eines Vulgärmaterialismus, wie sie seit Friedrich Engels mitgeschleppt werden, abschüttelt und so zur ursprünglichen marxistischen Dialektik vorstößt, genauer: zurückfindet, so wäre die Basis gelegt für einen echten, also nicht apologetischen Dialog. Wenn zudem beide sehen, daß ein jeder allein die Welt nicht umzugestalten vermag, ist ein weiteres Fundament des Gesprächs gegeben: das prometheische Menschenverständnis.

Dann aber muß der Marxist auch seine herkömmlichen Schulhefte der Religionskritik überprüfen, er muß die Religion nicht nur als «Opium des Volkes» betrachten, sondern auch als «Protest des Menschen» gegen unmenschliche Zustände, wie es Karl Marx getan und nach ihm Karl Barth. Wenn zudem das Christentum immer weniger «Opium» wird

und immer mehr «Protest», so ist der Dialog nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig. Wenn zudem noch dem Christen bewußt wird, daß der Kommunismus als Gesellschaftsordnung tief in der christlichen Geschichte verankert ist — von der Urgemeinde über die Kirchenväter und die Bauernkriege des Mittelalters und der Neuzeit bis hin zu den Saint-Simonisten und Weitling, — wenn er ferner die Möglichkeit erwägt, ob nicht in logischer Folge einer Theologie der Hoffnung sich eine Theologie der Revolution anschließen kann und dann weiter eine Theologie des Kommunismus, alle mit der Möglichkeit einer Einbettung in eine 'Theologie des Kreuzes', so wären weitere Schranken gefallen, die die institutionalisierte, mit den herrschenden Klassen verbundene Kirche im Laufe von Jahrhunderten aufgerichtet hat. Hier sollte der Marxist als Partner des Dialogs Bahnbrecher sein, Mahner und Dränger, wenn nicht sogar Bedränger und Herausforderer, indem er ständig auf Jakobus 2, 26 hinweist: Glaube ohne Werke ist tot.

Aber sind wir schon soweit vorangeschritten auf neuen, im Grunde uralten Wegen? Sind nicht die Marxisten noch stark befangen in einem historisch bedingten Vorurteil gegenüber den Christen; sind nicht die Christen ebenfalls befangen in einem historisch bedingten Vorurteil gegenüber den Marxisten? Kann der Dialog diese Vorurteile beseitigen? Ich vermeine, daß noch riesige Schutthalden wegzuräumen sind, Gettomauern sogar: die Sache der konkreten Zusammenarbeit ist gewiß eine Sache auf sehr lange Sicht, und das Wort Lenins: «Die wichtigste Eigenschaft des Revolutionärs ist die Geduld», könnte auch von einem christlichen Revolutionär stammen.

Da ich persönlich nicht an Gott glaube — ich bin aber auch nicht Anti-Theist, sondern ich bin Atheist —, ist für mich der Marxismus die Lösung der Großen Hoffnung als Interpretation und Veränderung der Welt; er ist die in der Geschichte erstmalige Zusammenfassung von Wissenschaft und Philosophie als revolutionäre Kritik. Darum bin ich Marxist. Zudem bietet mir, ungeachtet meines fehlenden Gottesglaubens, das Christentum, genauer: die Christenheit zu wenig Gewähr für eine wirklich radikale Veränderung der jetzigen Welt, denn leider ist die Geschichte der Christenheit bis zu und mit den heutigen Bürger-Christen, abgesehen von einigen großen revolutionären Bewegungen wie die der Montanisten und Donatisten, der Katherer und der Taboriten, der Bauern Wicliffs oder Müntzers, mehr verankert gewesen im «Opium» als im «Protest».

Kann es anders werden? Etliche Zeichen und Gestalten deuten darauf hin: Die diesseitige Weltverantwortung des Christentums hat im Zeichen des II. Vaticanums und der Ökumenischen Bewegung, der Weltkirchenkonferenzen deutlicheres Gewicht bekommen; aber es scheint trotzdem, daß der Marxismus als irdische Realkonkurrenz im globalen

Maßstab mehr denn je notwendig ist, um das Christentum in die Zukunft zu drängen. Denn mein Wunsch ist, daß der Christ Christ bleibe und noch ein besserer Christ werde, daß der Marxist Marxist bleibe und noch ein besserer Marxist werde. Darum bleibe ich auch im Interesse beider und besonders im Sinne der Revolution als Realdialektiker Marxist, entsprechend dem inneren Wesen des Dialoges als coincidentia oppositorum, als Gleichzeitig-Gegensätzlich-Sichdurchdringendes.»

Erzbischof Camaras Warnung an europäische Würdenträger und Kirchenfürsten:

«Gott hat es dem Menschen überlassen, für seine Befreiung zu kämpfen — zu kämpfen ohne Ausschreitung und ohne Furcht. Das ist eine Aufgabe, die nicht in den Sakristeien erledigt werden kann — man muß sich dazu in den Hauptstrom des gewaltfreien Kampfes gegen Ungerechtigkeit und wirtschaftliche Unterdrückung hinauswagen.

Die Kirche muß sich darüber klar werden, daß ein großer Teil der Welt marxistisch ist. Und aus dieser Kenntnis heraus muß sich ein neuer und offener Dialog mit dem modernen Marxismus ergeben — ein Dialog, der nichts vom Evangelium preiszugeben braucht.»

Abschied von einem Revolutionär

Am 8. Juli ist unser Freund und Mitkämpfer Hans Anderfuhren, kurz nach seinem 80. Geburtstag, von uns gegangen. Drei Tage später, am 11. Juli, nahm im Krematorium Sihlfeld eine ergriffene Trauerversammlung Abschied von einem Revolutionär.

Mit dem Sterben von Hans Anderfuhren hat ein erfülltes, kampfreiches Leben seinen Abschluß gefunden, wie es nur mit einem Herzen geschrieben werden konnte, dessen überdurchschnittliche Liebeskraft völlig dem Menschen, dem Arbeiter, dem unterdrückten und entrechteten Bruder gehörte.

Ein unbezwingbarer Idealismus und ein begnadeter Glaube an die Fähigkeit des menschlichen Herzens, diese Welt mittels des Sozialismus in eine friedliche und gerechte Gemeinschaft umzuwandeln, haben seine Biographie bestimmt. Sie ist zutiefst mit dem Aufstieg der Arbeiterbewegung verbunden. Nie primär in einem Dogma festgefahren, hat sein starkes, mitfühlendes Herz bestimmt, wem er in den verschiedenen Lebensabschnitten angehören wollte. Er hat als Sozialist jene Liebeskraft zum Menschen besessen, ohne die man nicht Sozialist sein darf, und mir will scheinen, daß diese Liebeskraft seine eigentlichste revolu-